

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836634

Der 25. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687



J'y lis, que la terre fut teinte
 Du sang de son premier Berger,
 Depuis ce jour, de maux atteinte,
 Elle s'arma pour le venger.
 Ce n'est donc qu'une belle fable,
 N'envions rien à nos Ayeux;
 En tout tems l'homme fut coupable,
 En tout tems il fut malheureux.

Sehen Sie also, mein wehrter Freund, es ist
 mit Ihren eingebildeten vortreflichen alten
 Zeiten sehr wenig gegründet, und wenn ich
 an Ihrer statt wäre, so würde ich mich er-
 geben und Unterhandlung pflegen. Ich er-
 warte hierüber Ihre Erklärung, und bin.

Der 25. Brief.

Ich habe eine ausserordentliche Lust, recht
 schwachhaft zu seyn, und mich mit Ih-
 nen sehr weitläufig und lange zu unter-
 halten. Ich habe seit etlichen Wochen nicht
 an Sie geschrieben, und Sie können mein
 Geschwäze als einige zusammengesetzte Briefe
 ansehen, und mithin es stückweise lesen, wenn
 es Ihnen auf einmal zu viel ist. Ich habe
 gestern

gestern in einigen Stunden, ohngeachtet ich in zahlreicher Gesellschaft war, sehr wenig Worte gesprochen, und ich bin froh, daß ich meine eigene Gedanken haben kann. Gefallen sie Ihnen nicht, so ist es Ihnen so verdrießlich, wie mir es gestern war, daß ich nicht mit reden durfte, und Sie können Sich also desto leichter meine gestrige Verfassung vorstellen.

Ich war einem gewissen Mann, der, wenn ich Ihnen auch denselben nennete, Ihnen nicht bekannter würde, als er Ihnen anjeko ist, seit einigen Monaten einen so genannten Ehrenbesuch schuldig. Mein böses Schicksal wollte, daß ich mich gestern dazu entschloß, allein aus der Ursache, weil ich diesen Besuch doch einmal ablegen mußte. Ich ließ mich feierlich melden, und man ließ mich versichern, daß man mich mit Vergnügen empfangen würde.

Es war schon etwas spät, als ich hinging. Ich glaubte allein zu seyn; aber schon vor dem Hause hörte ich ein Geräse, als wenn alle Einwohner der Stadt eine Zusammenkunft hielten. Ich wäre gerne wieder zurückgekehret, man erblickte mich aber, und ich gieng also zur Schlachtbank geduldig, doch etwas zitternd.

Wie mir der Wirth die Thüre der Stube öffnete, so verstummte ich, und war ich kaum im Stande, den Anwesenden, deren Anzahl sich auf zehn erstreckte, mein Compliment zu machen. Diese Leute waren mit sammt dem Wirth, von einerley Fuß, der aber, wie Sie bald sehen werden, sehr geringhaltig ist.

Ich kannte die meisten kaum den Namen und ihren Bedienungen nach. Demohngeachtet bezeugten sie sich über meine Ankunft sehr erfreuet, und fast alle Mannspersonen umarmten mich recht herzlich.

Es währte eine ziemliche Weile, ehe man wieder zur Ruhe kam. Ich hatte alle Mühe von der Welt, mich etwas von dem grossen Haufen zu entfernen, um an ein Fenster zu flüchten. Man hatte mich fast mit der Menge von Complimenten getödtet, und ich konnte mich anfänglich gar nicht davon erholen.

Endlich nahm das Gespräch dieser Leute wieder seinen vorigen Lauf. Einer unter ihnen, welcher der Sprecher dieses schwärmenden Parlaments zu seyn schien, und den man Salvus nannte, fieng von neuem an, die Gesellschaft zu lehren. Dieses war der possierlichste Stutzer, den ich je gesehen habe. Die Natur schien ihn dazu gemacht zu haben. Sein Körper war so possierlich als sein Wis, und

und man brauchte ihn nur einmal recht anzusehen, so wußte man wer er war.

Zum Unglück für mich wandte er sich zu mir, und redete von allerhand gelehrten Neuigkeiten. Er kannte alle Gelehrten in Deutschland genau, und wußte alle ihre Umstände. Ich hatte einmal gehört, man könnte nicht besser mit einem Stuger übereinkommen, als wenn man ihm in allem Beyfall gäbe. Ich that es. Er mogte schwagen, was er wollte, er mogte von den gelehrtesten Männern Urtheile fällen, die vollkommen lächerlich waren, alles dieses rührte mich diesesmahl nicht. Ich wollte durchaus mich mit ihm nicht in einen Streit einlassen. Er war einer von denen, bey welchen alle menschliche Hülfe verlohren ist. Ich hielt diesen Anfall eine Stunde mit einer grossen und mir sonst ungewöhnlichen Geduld aus. Er mogte loben, schimpfen, lachen, Capriolen schneiden, sporten, er mogte reden was ihm gefiel, ich hieß es alles gut.

Nach und nach ward mir übel. Ich fühlte, daß ich zu schwach war, des Salvius Thorheiten länger anzuhören. Ich sah gleichwohl kein Mittel vor mir, dessen ich mich bedienen konnte, seiner los zu werden. Da ich also ungemein verlegen war, auf was für Weise ich entfliehen könnte, so hatte es ohne

Zweifel mein Schutzgeist dem Wirth eingegeben, daß mir dieser eine Pfeife Toback anbot. Ich nahm sie sehr begierig an, und sogleich bemerkte ich, daß Salvius sich einen Fuß breit von mir entfernte. Kein Sklave kann erfreuter seyn, wenn ihn sein Herr aus einer vieljährigen Knechtschaft erlöst, als ich war. Nun hatte ich das Mittel in der Hand, wodurch ich mich befreien konnte. Ich bließ, so stark es möglich war, den Rauch von mir, und dampfte, wie ein holländischer Bootsknecht. Ich sahe die gute Wirkung augenscheinlich. Er zog sich immer je weiter und weiter zurück, und da er wohl sahe, daß ich nicht nachlassen würde, mit diesem für ihn entsetzlichen Dampfe fortzufahren, so empfahl er sich, und verließ mich nach meinem sehnlichsten Wunsche.

Die andern Personen und vornämlich das Frauenzimmer hatten bey seiner Unterredung mit mir, sehr stille sich verhalten, und erwarteten seiner mit so großem Verlangen, als ich wünschte, daß er mich verlassen mögte. Hier wies sich denn Salvius in seiner wahren Größe, und zog sich, während daß ich Mit leiden mit ihm und der Gesellschaft hatte, ihr unaufhörliches Lob durch seine sogenannte Bons Mots zu. Zwei von den Frauenzimmern waren in ihn verliebt. Flavia zeigte es ganz frei, daß

daß ihr seine reiche Weste und seine seine Manschetten gefielen. Beata aber, eine Tochter von Gellers Beata, schielte beständig unter den Augenliedern vor, und wollte es verbergen. Er erklärte diesen armen Geschöpfen philosophische Materien, mit einer solchen zuversichtlichen Mine, und einer solchen Unwissenheit, die ihn sehr gut anstand. Seine Zuhörer und Zuhörerinnen waren auch so lehrbegierig, daß sie fast immer den Mund offen hatten, und ihn die Worte von den Lippen wegriffen.

Aus der Weltweisheit gieng er zu der Staatskunst über, und seine Zuhörer bedauerten es, daß man einen solchen Mann wie er, nicht zu einem Staatsminister machte. Wenn ich, sprach er, einem mächtigen Könige zu rathen hätte, so müßte er in Eil seine Völker zusammen ziehen, in seiner Nachbarn Länder, ohne daß diese ein Wort davon erfahren sollten, einfallen, und sie sich alle lehnbar machen. Alles lebt in Frieden, niemand denkt an den Krieg, und es könnte sich jezo einer zum Universalmonarchen erheben, ehe die andern nur die geringste Gegenmittel ergreifen könnten. Ich dachte bey mir, alsdenn könnte ihn der Universalmonarch zum Universalnaren in der Universalmonarchie erklären.

Auf einmal brach der Staatsminister ab, und scherzte mit dem Frauenzimmer auf eine solche